

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden**

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg - (Kreis Heidelberg)

**Oechelhäuser, Adolf**

**Tübingen, 1913**

St. Ilgen

[urn:nbn:de:bsz:31-330185](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330185)

## ST. ILGEN

Schreibweisen: ad sanctum Egidium 1341; sant Gilien 1390; sant Gylgen oder Gilgen 1386, 1445, 1531 etc.; san Ilgen 1504.

Literatur: K. Christ, Mannh. Geschichtsbl. V Sp. 132. — O. Halter, Beiträge zur Geschichte von St. Ilgen, Mannh. Geschichtsbl. IX (1908) Sp. 55 ff. — Derselbe, Das Klösterlein St. Ilgen, ebenda Sp. 111 ff. — Derselbe, Die Klosterkirche St. Ilgen, ebenda Sp. 14 ff.

Römisches

*Römisches.* Am Schloßbuckel Reste eines römischen Villenbaues. Auch römische Aschenkreuze in der Nähe gefunden. Reliefstein in der Kirche (s. unten S. 532).

Geschichtliches

*Geschichtliches.* Die Urfänge des Ortes reichen in keltische und römische Zeiten zurück, wie zahlreiche Funde (s. unten) beweisen. Geschichtlich tritt dieser erst auf mit der Gründung einer Klosteransiedlung auf dem höchsten Punkte des Geländes, welche nach Halter im Beginn des 12. Jhs. stattgefunden haben muß. In Übereinstimmung mit K. Christ identifiziert er dabei das alte St. Ilgen mit dem Orte Bruch, der in einer Urkunde von 1131 als mit Mönchen versehen erwähnt wird. Nachdem an diesem Orte unter Abt Johann von Sinsheim (1158 bis 1170) ein monasteriolum S. Aegidii errichtet worden war, ist der Name des Schutzheiligen auf den Ort übergegangen. Neben den Mönchen, die zwei Drittel der Vogtei auszuüben hatten, sehen wir im 13. Jh. die Herren von Lichtenau hier als speyerische Lehnsleute ansässig, deren Schloß (1223 bis 1289 nachweisbar) auf dem sogenannten Schloßbuckel (1474 auch Burgstedel genannt) südlich vom Ort am Ende des Sandbuckels, ca. 300 m östlich davon gelegen haben soll. Im Jahre 1474 verkauften Abt und Konvent Sinsheim die Propstei um 2000 rheinische Gulden an den Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz, der schon vorher nach der Schlacht von Seckenheim (1462) hier festen Fuß gefaßt und das speyerische Drittel der Vogtei an die Pfalz gebracht hatte. Im 15. Jh. erscheinen hier noch als Güterbesitzer u. a. die Nußlocher Bettendorfer, Eberhard von Sickingen, Kloster Schönau, die Deutschherren u. a. m. Die Güter und Gefälle des Klösterleins überließ der Kurfürst dem von ihm i. J. 1476 gestifteten Dominikanerkloster in Heidelberg. Bis 1803 kurpfälzisch (Oberamt Heidelberg, Kirchheimer Cent).

Kloster  
und Kirche

Das von dem Sinsheimer Abt Johannes (1158 bis 1170) errichtete *Klösterlein nebst Kirche* lag in üblicher Weise innerhalb einer befestigten Ringmauer, von der heute noch Überreste mit Schießscharten den ehemaligen Friedhof umgeben. Die alte Toreinfahrt ist erst 1896 abgebrochen worden.

Die alte romanische Kirche (tit. S. Aegidii) ist nicht in ursprünglichem Zustande auf uns gekommen, vielmehr zuerst in spätgotischer Zeit, nach dem Übergange an Kurpfalz bzw. die Heidelberger Dominikaner, hauptsächlich aber dann i. J. 1734 durch eingreifende Umbauten zum größten Teil ihres alttümlichen Charakters beraubt worden. Immerhin sind die Umfassungsmauern des kleinen Gotteshauses fast durchweg noch die alten; nur der Turm fehlt, dessen Fundamente an der Südseite von Pfarrer Halter wieder aufgedeckt worden sind. Aus den im Großh. GLA. befindlichen Akten geht hervor, daß ursprünglich eine dreischiffige, kreuzförmige Säulenbasilika mit glattem Chorschlus vorhanden war, die dann in spätgotischer Zeit (nach 1474) in eine gewölbte Pfeilerbasilika umgewandelt worden zu sein scheint. In den Querarmen waren zwei



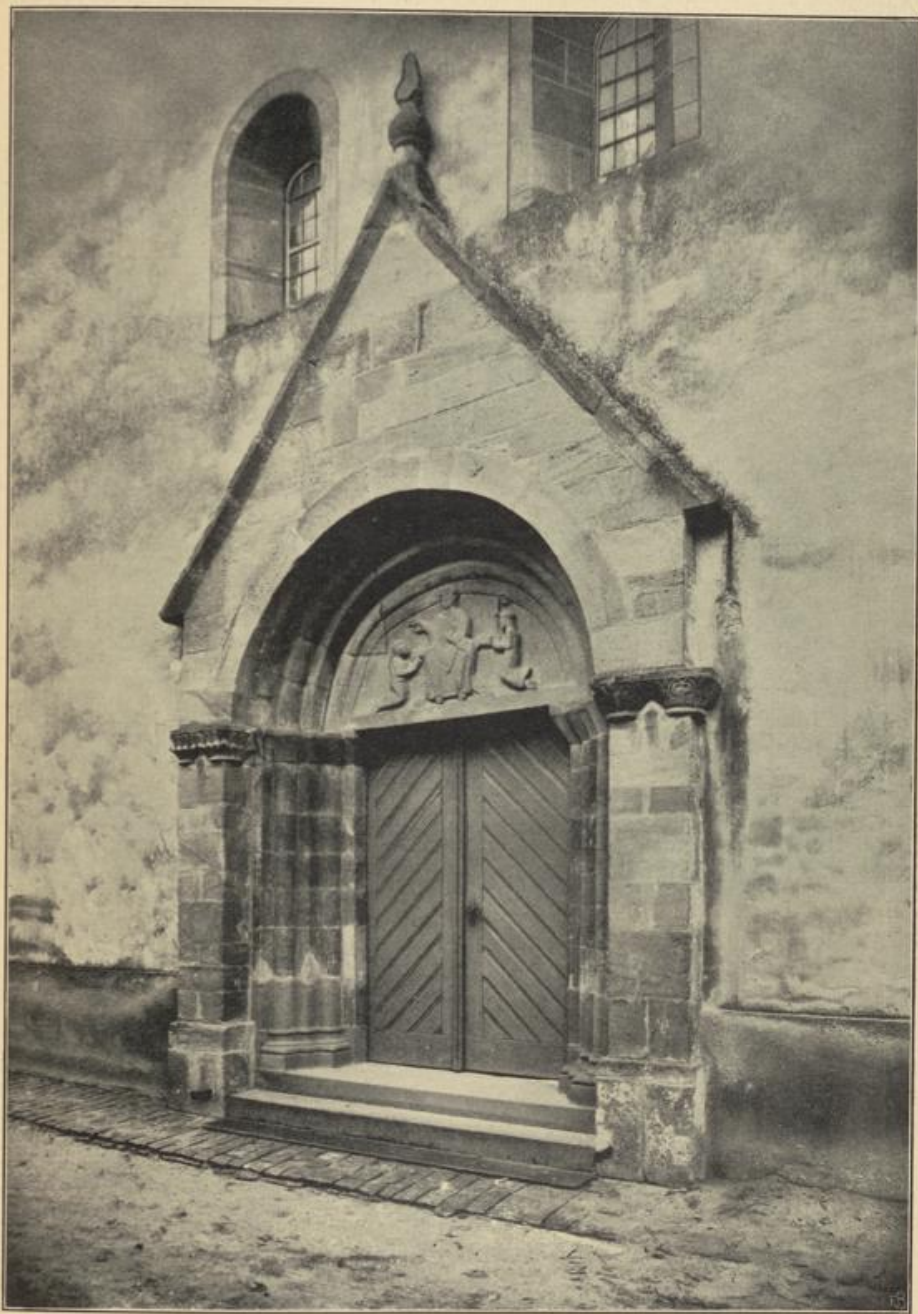


Fig. 341. Portal der Kirche zu St. Ilgen.



Apsidiolen angebracht, die heute ganz verschwunden sind. Der Schiffsraum ist 1743 in den jetzigen einschiffigen, saalartigen Zustand versetzt worden. An der westlichen Giebelmauer des Schiffs befand sich eine Empore, deren Konsolen noch in der Wand stecken. Der Umbau in gotischer Zeit wird im Zusammenhange gestanden haben mit der Einäscherung des Ortes in der Fehde Friedrichs des Siegreichen i. J. 1462. Aus dieser Zeit stammen noch die jetzt zugemauerte südliche Schiffstür, die in den Kirchhof führte, der bis 1847 als allgemeiner Gottesacker gedient hat, ferner der Rest der in der Wand steckenden nördlichen Spitzbogentür sowie die drei jetzt ebenfalls erneuerten



Fig. 342. Tympanon vom Portal der Kirche zu St. Ilgen.

Fenster an der Rückwand im Chore. Eine letzte gründliche Restauration erfuhr das Gotteshaus i. J. 1892, kleinere Wiederherstellungen 1895 und 1907.

Baubeschreibung

Der interessanteste Teil des Bauwerkes ist die noch aus der Zeit der Gründung des Klösterleins, also aus der 2. Hälfte des 12. Jhs. stammende alte Westfront mit dem romanischen Portal (s. Abbildung Fig. 341). Vor der glatt verputzten Giebelwand springen zwei kräftige Pfeiler mit je zwei skulptierten romanischen Kapitälern an den Ecken vor, welche die durch zwei Dreiviertelsäulen gegliederte Türleibung einschließen und einen ziemlich steilen Giebelaufsatz tragen, der das Halbrund des Türbogens umschließt. Im Tympanon ein Relief (s. Abbildung Fig. 342): S. Ägidius (?) zwischen zwei vor ihm knienden Männern sitzend, von denen der rechtsseitige einen Abtstab (Sinsheim) in Händen hält, während der zweite in kürzerem Gewande, dem sich der Heilige mit segnender Geste zuwendet, wohl den Prior des Gotteshauses darstellen soll. (Vielleicht auch den Stifter?) Das auffällige Fehlen des Nimbus um das Haupt des Heiligen ist



wahrscheinlich einer früheren Überarbeitung des Steines zuzuschreiben. Vielleicht auch, daß die Mittelfigur Christus darstellen soll; in der verstümmelten Linken würde dann das Buch zu ergänzen sein. Formen und Technik des Reliefs verraten eine wenig geübte Steinmetzenhand. Bei der Restauration hat man den ganzen vor die Mauer vorspringenden Teil des Portals sowie den Giebelaufsatz erneuert und dabei die früheren beiden Ecksäulen des Vorderpfeilers, auf deren einstiges Vorhandensein die doppelten reich skulptierten Kapitäle hinweisen (s. Abbildung Fig. 342), durch einen einfachen rechteckigen Pfeiler in wenig schöner Weise ersetzt. Oberhalb des Portals sind noch die beiden alten, ebenfalls auf das 12. Jh. hinweisenden romanischen Rundbogenfenster erhalten. An der Wandung des Portals »Schwertschleifen«; an dem letzten Absatz links die Zahl 17 in altertümlichem Charakter eingemeißelt.

Der platt geschlossene Chorraum mit den wuchtigen, in gotischer Zeit zugefügten Strebepfeilern ist in seinen Umfassungsmauern sicher auch noch ursprünglich. Das Kämpferprofil des Triumphbogens jedenfalls hochromanisch. Die gotischen Fenster der Rückwand sind zugemauert; alles übertüncht, so daß das alte Mauerwerk als solches kaum mehr erkennbar ist.

In der südlichen Chorwand über der Tür zur jetzigen Sakristei, die i. J. 1783 an Stelle der ehemals auf der nördlichen Seite des Chors gelegenen Sakristei hier neu errichtet worden ist, sind in merkwürdiger Zusammenstellung übereinander eingemauert (s. Abbildung Fig. 343):

1. Ein Wappenstein des 15. Jhs. mit einem Abtstab zwischen zwei gekreuzten Lilien. Geheimer Archivrat Obser in Karlsruhe hatte die Güte, mich darauf aufmerksam zu machen, daß es sich hier um ein Wappen der Herren von Venningen handeln wird, von denen Friedrich von Venningen i. J. 1409 und Sifrit von Venningen zwischen 1429 und 1461 als Äbte des Sinsheimer Klosters genannt werden. Die Form des Schildes würde hierzu passen. Der Ort führte als redendes Bild eine Lilie (volkstümlich: Gilge) im Wappen, der Abtstab hindert aber eine Bezugnahme auf den Ort, da das kleine Kloster niemals einen Abt besessen hat.
2. Ein Relief, welches das Brustbild eines Jünglings darstellt, der nach rechts gewendet mit der hoch erhobenen Rechten eine Weintraube zum Munde führt. Offenbar Überrest eines römischen Denkmals, vielleicht eines Bacchus-Altars oder eines Grabmals, das in der Nähe gestanden haben mag (s. Mannh. Geschichtsbl. V, 132 und IX, 55). Der Weinbau in dieser Gegend ist schon früh bezeugt.

Unmittelbar darüber ist hinter einem modernen kleinen Glasfenster der Abschluß eines ehemaligen gotischen Dreipaßfensters zu sehen, in dessen zugemauerter Leibung die vorerwähnten beiden Steine angebracht sind.

Im Schiffsraum sind nur noch die über 1 m starken Wände alt, aber 1783 um fast 3 m erhöht worden, als man die dreischiffige Anlage zu einer einschiffigen umgestaltete. Die moderne Erneuerung und der Emporeneinbau haben den altertümlichen Charakter des Innern völlig vernichtet.

Von der inneren Ausstattung seien nur die beiden Seitenaltäre (S. Josephs-Altar von 1620) erwähnt, die früher in den abgerissenen Seitenapsiden gestanden haben werden und jetzt rechts und links vom Triumphbogen aufgestellt sind. Ihre derben



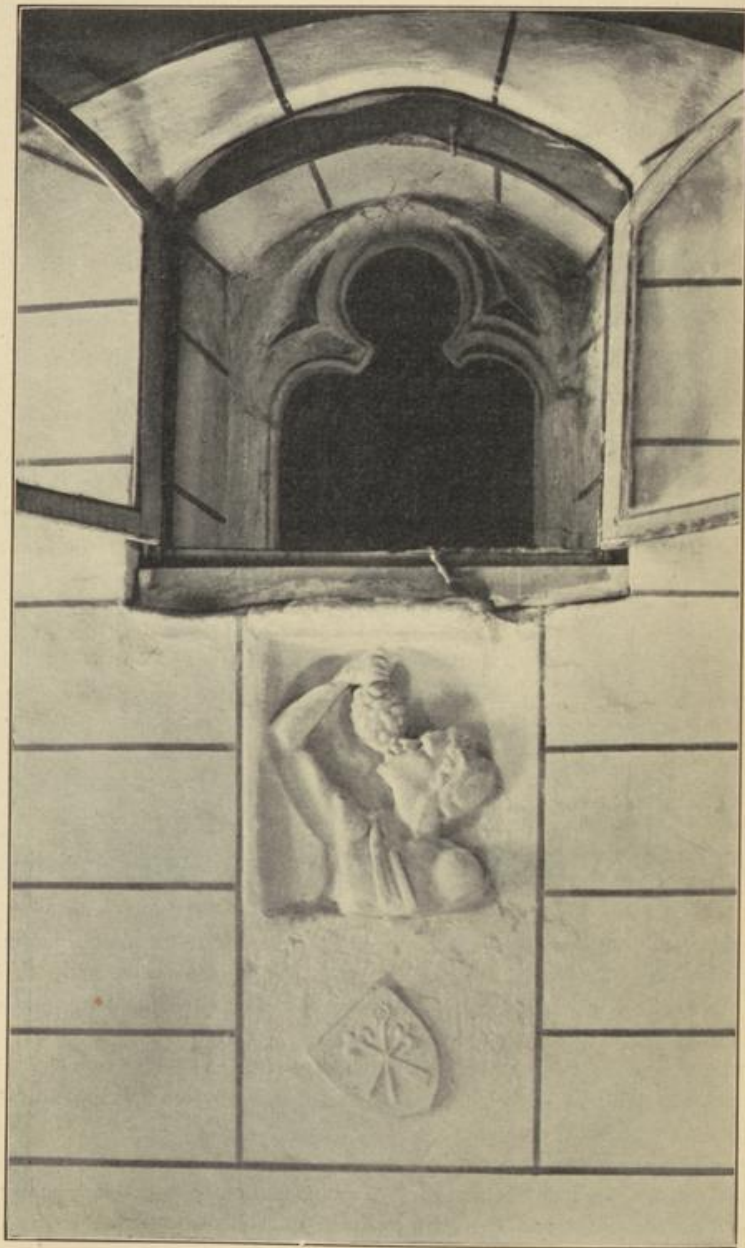


Fig. 343. Im Chor der Kirche zu St. Ilgen.



Sandsteinplatten sind noch mit den alten romanischen Konsekrationskreuzen versehen. Auf der Kanzel eine ältere Statue des S. Agidius in Bischofstracht.

Die Glocken in dem 1824 errichteten Turm sind neu.

Gegenüber der Westfront der Kirche ein *Bauernhaus* vom Jahre 1833, dessen Kellergewölbe und Umfassungsmauern größtenteils noch einem älteren Klostergebäude angehören. Die ehemalige Eingangstür gegenüber der Westfront der Kirche mit späterer barocker Verzierung ist zu einem Fenster umgestaltet, d. h. halb zugemauert worden. Der letzte Laienbruder mit einer Magd hat von 1775 bis 1785 im »Klösterle« gehaust. 1805 wurden Wohnhaus und Scheuer für den Schullehrer angekauft.

Wohnhaus

Der alte Ziehbrunnen vor der Kirche ist ganz zerfallen.

An einem Hause neben der Kirche ist ein *Schlußstein* eingemauert, der aus Heidelberg stammen soll und das Brustbild eines Jägers aufweist, der in sein Horn bläst.

Schlußstein

Nach F. Mone (Die bildende Kunst im Großh. B. XVIII [1887] S. 19 und 97) stammt der schöne, jetzt in der Pfarrkirche zu Kirrlach befindliche *Schnitzaltar* (von etwa 1512) aus dem Kloster zu St. Ilgen; er sei 1803 von den Heidelberger Dominikanern oder »eigentlich« vom Pfarrer L. Jung in Roth vor Zerstörung bewahrt und dorthin verkauft worden. (Abbildung des oberen Teiles in M. Rosenbergs Werk über die Karlsruher Ausstellung [Frankfurt 1882], woselbst angegeben ist, daß der Altar durch Schenkung aus dem Franziskanerkloster zu Bruchsal nach Kirrlach gekommen sei.)

Schnitzaltar

## KIRCHHEIM

Schreibweisen: Chiricheimera marca ad a. 767; Kirchheim 1145, 1182, 1226 etc.; Kirchen 1504; Kirchemer zent 1504; Kirchhaim 1559.

*Geschichtliches.* Uralter Hauptort im südlichen, jenseits des Neckars gelegenen Teil des Lobdengaus. Die Wormser Domkirche und Kloster Schönau erscheinen hier früh schon begütert. Im 12. und 13. Jh. eigener Adel. Nachher Sitz des kurpfälzischen Zentgerichts. In der Nähe von Kirchheim bestand ein erst in neuerer Zeit ausgerotteter Wald, der Hegenich, welcher dem Kloster Schönau gehörte. Er lag beim jetzigen Hegenichhof (Henichhof), bei welchem auch der ausgegangene Ort Altstat (Alt-Stätten), gleichfalls im Besitz des Klosters Schönau, desgleichen Lochheim, eine Wüstung, an welche noch die Lochäcker südlich von Kirchheim erinnern, lagen. (*K. Ch.*) Bis 1803 kurpfälzisch (Oberamt Heidelberg).

Geschichtliches

*Prähistorisches.* Auch hier eine prähistorische Besiedlung durch mannigfache Funde aus der Steinzeit, der jüngeren Bronzezeit (Urnenfriedhof) und der Spät-La-Tène-Zeit (Tonscherben) nachweisbar.

Prähistorisches

*Fränkisches.* Das bedeutendste Ergebnis der von K. Pfaff vorgenommenen Grabungen war die Entdeckung eines fränkischen Reihengräberfriedhofes, von dem nach und nach 111 Gräber freigelegt worden sind. Während die Skelette nur zum kleinsten Teil gut erhalten waren, war der Ertrag an Fundstücken ziemlich ergiebig: in der Hauptsache alamannisch-fränkische Töpfe, aber auch Gläser, Waffen und Schmuckstücke verschiedenster Art und Technik. Wir geben in Fig. 344 aus dem Wagnerschen Buche (Fundstätten und Funde II, 303) eine Zusammenstellung

Fränkisches